

*Kommunist sein, bedeutet
kühn sein, denken, wollen, wagen!*

W. W. MAJAKOWSKI



Ausgabe 42 - September 2020

Inhalt

Ein Brief an den Botschafter der Russischen Föderation in Deutschland und seine Antwort	1
Von Brigitte Dornheim	1
Die Gräber sowjetischer Bürger in Deutschland sind Stätten des Gedenkens und der Mahnung	5
Von Brigitte Dornheim	5
Der opfervolle und siegreiche Kampfweg der 39. GardeSchützenDivision (GSD) der Roten Armee im Großen Vaterländischen Krieg –	7
Bilanz eines Divisionskommandeurs	7
In eigener Sache	14
Impressum	14

**Ein Brief an den Botschafter der Russischen Föderation in
Deutschland und seine Antwort**

Von Brigitte Dornheim

Ich hatte die Hoffnung, vom russischen Botschafter in Berlin eine Antwort auf

meinen Brief zu bekommen schon fast aufgegeben, da hielt ich plötzlich ein

Schreiben mit dem Briefkopf der Botschaft in den Händen. Ich war froh und auch stolz, dass sich ein so vielbeschäftigter Mann die Zeit genommen hatte, mir zu antworten. Natürlich hatte ich mich vor dem Schreiben meines Briefes darüber informiert, an wen ich da schrieb. Botschafter Sergej N. Netschajew, Jahrgang 1952,

DER BOTSCHAFTER
DER RUSSISCHEN FÖDERATION

Brigitte Dornheim
Larlstrasse 33
96515 Sonneberg

Berlin, den 1. September 2020

Sehr geehrte Frau Dornheim,

gestatten Sie mir, Ihnen recht herzlich für Ihr Schreiben und die Zusendung der Gräberliste Sonneberg zu danken.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass das Lebendighalten der Erinnerung an das Schicksal von Soldaten und Kriegsgefangenen sowie an die Kriegszeit von essenzieller Bedeutung sowohl für gegenwärtige als auch für künftige Generationen ist. Diese Gräber sind uns, Lebenden, eine Mahnung an die fürchterlichen Folgen des Krieges, ein Zeichen gegen das Vergessen und für den Frieden.

Für Ihren Beitrag zur Pflege dieser wichtigen Orte der Erinnerung danke ich Ihnen und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Sergej Netschajew 

also zwei Jahre jünger als ich, ist ein erfahrener Diplomat, der sein Land, als es noch Russische Föderative Sowjetrepublik hieß, auch auf dem Boden der DDR, und zwar im gleichen Gebäude wie heute, in Berlin, Unter den Linden vertrat. Ganz aufgeregt las ich seine Zeilen.

Dieses Schreiben ist eine Antwort auf den hier eingefügten Brief.

*Sehr geehrter Herr
Sergej J. Netschajew,*

mit großem Interesse las ich in der „Jungen Welt“ vom 1./2. August 2020 Ihren Artikel unter der Überschrift „Geschichtsfälschern Kontra geben“. Sie thematisieren hier eine Tendenz der Geschichtsklitte- rung in der Bundesrepublik Deutschland, die in den letzten Monaten und Jahren wahre Blüten treibt, und die auch mich immer wieder zornig macht. Man begegnet dieser zielgerichteten Geschichtsfälschung in unterschiedlichster Form, angefangen von Verschleierung und Verdrehung, über das Weglassen von historischen Tatsachen bis zu wahren Hasstiraden –

und dies vor allem in den sogenannten Leitmedien.

Die Stoßrichtung geht nach wie vor in Richtung Osten und ist immer eindeutig die gleiche: Russland, die Russen, die Sowjetunion und ihre Rote Armee. In meinen Augen, in den Augen eines Mitgliedes der Deutschen Kommunistischen Partei, ist die geistige Grundlage dieser Geschichtsfälschung das, was Thomas Mann als die Grundtorheit der Epoche bezeichnete, der Antikommunismus. Wenn man wie ich in einer antifaschistischen Familie der DDR aufgewachsen ist und an einer Polytechnischen Oberschule Geschichte und Deutsch unterrichtet hat, gerät man regelmäßig in Wut, wenn man dies erleben muss. Ich musste schon häufig feststellen, dass die Menschen in diesem wiedervereinigten Deutschland, so eine der offiziellen Bezeichnungen, politisch und historisch immer mehr verdummt werden. Ich stelle auch immer wieder fest, dass die Politiker dieses Landes, und leider nicht nur die, immer mehr den Respekt gegenüber Ihrem Land und dessen Menschen, vor allem aber den Respekt vor der Leistung der Sowjetvölker im Zweiten Weltkrieg und vor ihren Opfern vermissen lassen, von Dankbarkeit gegenüber der Befreiungsmision der Roten Armee, wie Sie diese historische Leistung treffend bezeichneten, ganz zu schweigen. Ihre Aufforderung, den Geschichtsfälschern kontra zu geben, hat mich motiviert, mein antifaschistisches Engagement, mein Eintreten für Frieden und Völkerverständigung fortzusetzen und zu intensivieren.

Warum schreibe ich Ihnen und hoffe, dass Sie der Brief auch persönlich erreicht?

Sie sollen wissen, dass es in Deutschland noch Menschen gibt, wenn auch ihre Zahl immer mehr schmilzt, ich weiß wovon ich spreche, die sich Ihrem Land, dessen Geschichte, dessen Kultur und dessen Sprache, die ich an einer DDR-Schule lernte, tief verbunden fühlen. Zum anderen habe ich ein Anliegen, mit dem ich mich schon

einmal an Ihre Botschaft wandte, genauer an einen Mitarbeiter, den ich bei einer Festveranstaltung zum 70. Jahrestag der Gründung der DDR in Berlin traf. Leider bekam ich damals keine Antwort. Es ist ein Anliegen, das sich auf ein Sowjetisches Mahnmal in meiner Heimatstadt Sonneberg in Thüringen bezieht. Hier liegen 118 Bürger der UdSSR begraben, Zwangsarbeiter und Angehörige der Roten Armee. Es gibt zwei Gründe, warum es dazu kam, Ihnen dieses Anliegen vorzutragen. Eigentlich wollte ich alles schon ad acta legen, aber Ihr Artikel ließ mich wieder umdenken. Warum liegt mir dieses Mahnmal, an dem ich mit Genossen regelmäßig Gedenkveranstaltungen zum Tag der Befreiung bzw. zum Tag der Oktoberrevolution organisiere, so am Herzen. Einmal, weil ich keine Antwort auf die Frage habe, warum wir Lehrer und Schüler der POS Wilhelm Pieck in Sonneberg zu einer Zeit, wo es bestimmt keine großen Probleme gegeben hätte, nicht versuchten, die Familien jener Opfer des Faschismus ausfindig zu machen, die in der Erde meiner Heimatstadt ruhen. Ich habe deswegen fast ein schlechtes Gewissen. Aber vielleicht ist es noch nicht zu spät. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, doch noch Angehörige zu finden, welche dann endgültig Gewissheit haben über die letzte Ruhestätte ihrer Lieben. Am Dnjen Pobjedü, am Tag des Sieges schaue ich mir regelmäßig die Bilder vom Unsterblichen Regiment an, das ich bei einer Wolgareise vor drei Jahren persönlich erlebt habe, und ich weiß deshalb, wie lebendig sich der Kampf der Menschen der Sowjetunion gegen die faschistischen Angreifer, die aus meinem Heimatland kamen, noch anfühlt. Ich weiß deshalb, wie tief verwurzelt das Andenken an die Gefallenen und Vermissten des Großen Vaterländischen Krieges in wohl jeder russischen Familie ist. Deshalb sende ich Ihnen als Anlage die Liste mit den Namen, der Nationalität und dem Sterbedatum der sowjetischen Bürger in Sonneberg.

In den letzten beiden Jahren verstärkte ich meine Bemühungen, in meiner Heimatstadt eine antifaschistische Gedenkkultur zu entwickeln. In diesem Zusammenhang geht es mir vor allem um die Würdigung von zwei Sonneberger Kommunisten, deren Eintreten für und Solidarität mit sowjetischen Kriegsgefangenen tragische Folgen hatte. Mein Großvater Adolf Wicklein, Kommunist und Widerstandskämpfer, wurde 1944 zum Tode verurteilt und im Januar 1945 hingerichtet. Im Todesurteil stand, dass er mit „russischen Kriegsgefangenen“ kommunistisch hetzte und ihnen zur Flucht verhalf. Eine Schule und eine Straße, die an ihn erinnerten, wurden 1989/90 umbenannt. Im November wird für ihn von Kurt Demnig ein Stolperstein gelegt werden und dies an der Stelle, wo der Betrieb stand, in dem er mit sowjetischen Gefangenen in einer Halle arbeitete. Damit erfülle ich, wie ich es für mich selbst immer formuliere, das Vermächtnis meines Großvaters. Er und seine Genossen, die mit ihrem Kampf gegen Faschismus und Krieg ihr Leben in die Waagschale warfen, dürfen nicht umsonst gestorben sein. Die gleiche Überzeugung ist meine Motivation für das Erinnern an die Opfer des barbarischen faschistischen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion, das Erinnern an die Leiden der Sowjetbürger in den okkupierten Gebieten und in den deutschen Zwangsarbeiterlagern- und -stätten, vor allem aber das Erinnern an die Befreiungstat der Völker der Sowjetunion. Es ist mir stets ein Bedürfnis, dieses Erinnern immer zu verbinden mit dem Mahnen, mit dem Mahnen, dass die Wurzeln für Krieg und Faschismus noch immer existieren, mit dem Mahnen, dass der Schwur der Häftlinge von Buchenwald noch immer aktuell ist.

Und es gibt einen weiteren Bürger meiner Heimatstadt, der sich für Sowjetbürger einsetzte und damit sein Leben riskierte. Der Sonneberger Kommunist Otto Bergner ging dazwischen, als man sowjetische Zwangsarbeiter, die in der Porzellanfabrik Heubach in Sonneberg-Köppelsdorf schufteten mussten, halb oder vielleicht sogar ganz tötete. Er starb in einem Außenlager des KZ Buchenwald. Der Eigentümer der Fabrik Ernst Heubach wurde 1946 von einem sowjetischen Militärtribunal wegen Ausbeutung, Misshandlung und Demütigung von sowjetischen Zwangsarbeitern zum Tode verurteilt. Damit bekam er auf dem Territorium der SBZ, also im Osten Deutschlands, seine gerechte Strafe. Im Westen Deutschlands passierte solchen Unternehmern nichts, im Gegenteil, sie und deren Kinder und Enkel genießen großes Ansehen. Hier schließt sich eine Art Kreis und hier liegt auch ein Grund für die immer massivere Geschichtsfälschung in Deutschland. Mit meinem Freund habe ich in einer Broschüre den unterschiedlichen Umgang mit Profiteuren der Zwangsarbeit nach 1945 gegenübergestellt und zwar am Beispiel des o. g. Ernst Heubach und der Unternehmerfamilie Leitz in Wetzlar, den Produzenten der Leica-Kamera. Sehr geehrter Herr Netschajew, mir war es einfach ein Bedürfnis, Ihnen meine Verbundenheit mit Ihrem Land und seinen Menschen zu bekunden und damit einen Beitrag zu Ihrem Aufruf, den Geschichtsfälschern kontra zu geben, zu leisten. Ich danke Ihnen für Ihre klaren Worte und sende Ihnen meine solidarischen Grüße.

*Brigitte Dornheim,
im August 2020*

Die Gräber sowjetischer Bürger in Deutschland sind Stätten des Gedenkens und der Mahnung

Von Brigitte Dornheim

Appell an meine Genossen, VVN-Kameraden und Freunde

Nachdem ich das Schreiben des Botschafters Sergej J. Netschajew gelesen hatte, beschäftigte ich mich mit den Internetseiten des Büros für Kriegsgräberfürsorge und Gedenkarbeit bei der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin und mit der vom Deutsch-Russischen Museum in Berlin-Karlshorst in Zusammenarbeit mit dem o. g. Büro erstellten Dokumentation „Sowjetische Memoriale“ (www.sowjetische-memoriale.de).

Die wichtigsten dadurch gewonnenen Informationen und Erkenntnisse möchte ich hier wiedergeben, um die Grundlage für meinen Appell zu schaffen.

Etwa 700.000 russische (sowjetische) Bürger ruhen auf deutschem Boden. Zwei Drittel von ihnen gelten als unbekannt. Insgesamt gibt es mehr als 4.000 russische (sowjetische) Kriegsgräberstätten in Deutschland, bei denen die nachhaltige Pflege notwendig ist. Das Büro arbeitet in enger Kooperation mit deutschen Behörden auf Bundesebene und vor Ort sowie mit Archiveinrichtungen, öffentlichen Stellen und freiwilligen Kräften. Auf dem Gebiet der östlichen Bundesländer gibt es viele sowjetische Ehrenkomplexe und Ehrenfriedhöfe. In den westlichen Bundesländern befinden sich häufig Einzelgräber der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter auf kirchlichen und städtischen Friedhöfen oder in Sammelgrabstätten auf den Friedhöfen der ehemaligen Kriegsgefangenenlager. Der aufgezeigte Unterschied zwischen den Kriegsgräberstätten in Ost- und Westdeutschland wird auch sichtbar, wenn man sich die o. g. Dokumentation „Sowjetische Memoriale“ anschaut. Eine Übersicht, die alle Bundesländer umfasst,

macht deutlich, dass sowjetische Memoriale im Osten Deutschlands bedeutend besser mit Fotos und Daten dokumentiert sind als im Westen. Aus den Worten des russische Botschafters über die große Bedeutung der Gedenkarbeit im Kampf um Abrüstung und Frieden auch für künftige Generationen zog ich die Schlussfolgerung, dass es für mich eine Frage der Ehre ist, dem Aufruf der russischen Behörden Folge zu leisten und sie bei dieser wichtigen Arbeit zu unterstützen.

Deshalb appelliere ich an meine Freunde und Genossen, vor allem an meine DKP-Genossen im Westen, die Arbeit des russischen Büros zu unterstützen und Lücken in der o. g. Dokumentation zu füllen.

Abschließend noch die folgenden Auszüge aus gesetzlichen Grundlagen für die Gedenkarbeit:

Im § 2 (1) der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zum Gräbergesetz wird ausdrücklich angemerkt: „Jedes Grab muss eine würdige Ruhestätte sein“. Gemäß dem Punkt 3 des Artikels 3 des Abkommens zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Russischen Föderation über Kriegsgräberfürsorge in der Bundesrepublik Deutschland und in der Russischen Föderation gewährleistet die Bundesrepublik Deutschland auf ihre Kosten die Erhaltung und Pflege russischer Kriegsgräber im Hoheitsgebiet der Bundesrepublik Deutschland. Mit dem Artikel 18 des Vertrags über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit zwischen der BRD und der UdSSR vom 9. November 1990 erklärt die Regierung der Bundesrepublik,

dass „die auf deutschem Boden errichteten Denkmäler, die den sowjetischen Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft gewidmet sind, geachtet werden und unter dem Schutz deutscher Gesetze stehen“. Das Büro sucht gemeinsam mit deutschen Behörden auf verschiedenen Ebenen nach gestalterischen Lösungen und Verewigungsformen bei der Durchführung der Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahmen auf russischen (sowjetischen) Kriegsgräberstätten.

Ich möchte meinen Appell noch untermauern mit einem Text, den ich von meinem Genossen Gerald aus Suhl erhielt. Er wiederum hatte ihn vor 5 Jahren anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung von einem Freund bekommen, der inzwischen leider verstorben ist, vom NVA-Oberst a. D. H. Linke. Jener Text ist der Bericht über den opfervollen und siegreichen Kampfweg der 39. Gardeschützendivision der Roten Armee. Dieser Bericht hat mich stark beeindruckt. Trotz seiner Ausführlichkeit habe ich ihn vollständig und gründlich gelesen, denn er steht stellvertretend für die große Befreiungsmision der Völker der Sowjetunion und ihrer Roten Armee im Großen Vaterländischen Krieg. Emotional stark berührt haben mich auch die letzten Worte des Berichterstatters, des Generalmajors a. D. Walentin N. Piwowarow.

Sein Hinweis auf das, was sich seit dem sogenannten Maidan in der Ukraine in Bezug auf die Leugnung der gewaltigen Leistungen der Sowjetarmee bei der Befreiung der Ukraine von den faschistischen Okkupanten, für die auch die Ukrainer zu den slawischen „Untermenschen“ zählten, abspielt, erschütterte mich vor allem angesichts der Heldentaten, die seine Division bei den erbitterten Kämpfen auf ukrainischem Territorium vollbrachte. Aber nicht nur diese Leugnung macht mich wütend, sondern vor allem die Unterstützung, die verkappte faschistische Kräfte, welche Veteranen der Sowjetarmee bedrohen und demütigen, aus der Bundesrepublik erhalten. Es ist bitter, erkennen zu müssen, dass in der Ukraine fanatische neue Nazis an die Macht gekommen sind, schrieb Generalmajor Piwowarow. Ja, auch für Antifaschisten aus dem Land der Täter ist es bitter.

Auch angesichts dieser Vorkommnisse, sagt die DKP „Hände weg von Belarus“! Was in der Ukraine geschieht, darf sich in Weißrussland nicht wiederholen!

Ob die Russen Krieg wollen? so der Generalmajor. Und seine Antwort: Nein, die Russen wollen niemals Krieg – auch heute nicht.

Helft mit, dies unter den Menschen in Deutschland zu verbreiten und schreibt uns Eure Meinung auch zu dieser Thematik!

Der opfervolle und siegreiche Kampfweg der 39. GardeSchützenDivision (GSD) der Roten Armee im Großen Vaterländischen Krieg –

Bilanz eines Divisionskommandeurs



Unser Autor Generalmajor
a. D. Walentin N. Piwowarow
(Kommandeur der in der DDR
stationierten
39. GardeSchützenDivision

Am 9. Mai werden wir feierlich den 70. Jahrestag der Befreiung und des Großen Sieges über den Nazismus und Faschismus begehen. Dies ist ein großer Feiertag für das russische Volk, seine Armee und seine Verbündeten.

Ja es waren das Volk, die Armee der Sowjetunion, die den entscheidenden Beitrag zur Zerschlagung des Nazismus geleistet haben.

Dank dem Mut der Soldaten und Offiziere wurden bei Moskau und Stalingrad, am Kursker Bogen, in Leningrad und Warschau, Wien und Prag, Budapest und Berlin die kampfstärksten Truppenteile des Aggressors zerschlagen.

In den schwersten Schlachten haben unsere Streitkräfte nicht nur die

Hitlertruppen von unserem Boden vertrieben, sondern auch die weltgeschichtliche Aufgabe zur Befreiung der Völker Europas von der braunen Pest erfüllt.

Es wurde mir die große Ehre zuteil, eine Motorisierte SchützenDivision zu befehligen, die ihren Kampfesweg in Ehren von Moskau über Stalingrad bis nach Berlin zurückgelegt hat.

Dieser Verband war eine der acht Schützendivisionen der Roten Armee, die während des Krieges mit fünf Orden ausgezeichnet wurden.

Mut und Heldentum der Angehörigen dieses Verbandes sind für immer in die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges eingeschrieben.

Kampfweg



Die 39. Gardeschützendivision (GSD) der Roten Armee wurde am 2. August 1942 in Ramenskoje bei Moskau auf der Basis des 5. Luftlandekorps formiert und Ende September 1942 in den Bestand der später in die 8. Garde-Armee umbenannten 62. Armee bei Stalingrad verlegt.

Die Division nahm an der Stalingrader Schlacht, an der Befreiung der Ukraine, Weißrußlands, Polens und an der Berliner Angriffsoperation teil.

Sie befreite von deutsch-faschistischen Eroberern die Städte Stalingrad (2. Februar 1943), Barwenkowo (10. September 1943), Zaporoshe (14. Oktober 1943), Dnepropetrowsk (25. Oktober 1943), Nowi Bug (8. März 1944), Odessa (10. April 1944), Lublin (24. Juli 1944), Poznań (23. Februar 1945) und Berlin (2. Mai 1945).

Stalingrader Schlacht

Der Verband erhielt seine Feuertaufe in der Stalingrader Schlacht.

Dort kämpfte die Division unter dem Kommando von Generalmajor Gurjew in der südwestlichen Richtung und später in der Stadt, auf dem Territorium des Traktorenwerkes "Roter Oktober".

Besonders schwere Kämpfe führte die Division auf diesem Gelände Mitte Oktober 1942, als die Schützendivision nur 800 aktive Soldaten zählte.

Sie erhielt Verstärkung und Nachschub, führte heftige Kämpfe gegen die deutschen Einheiten der 100. leichten Infanteriedivision und 79. Infanteriedivision, säuberte den Bereich des Traktorenwerkes von gegnerischen Kräften, dabei wurde die Taktik der Sturmgruppen aktiv angewandt.

Die 39. GardeSchützenDivision war an der Auflösung der eingekesselten 6. Armee von Paulus beteiligt.

Am 3. Januar 1943 überreichte der Kommandierende der 62. Armee Generalleutnant Tschuikow der Division die Gardefahne und am 20. Juni 1943 den Orden des Roten Banners für die Verteidigung der Stadt Stalingrad.

Die Befreiung der Ukraine

Die Angehörigen der 39. GardeSchützen-Division haben sich aufgrund ihrer Tapferkeit und ihres Heldentums in die Geschichte der Befreiung der Ukraine von Nazi-Invasoren eingeschrieben.

Ihren Ehrentitel und drei der fünf Orden haben sie durch militärische Leistungen erworben, die von den Angehörigen des Verbandes in der Ukraine an den Tag gelegt wurden.

Sie wurden ausgezeichnet mit

- dem Orden des Roten Banners (14. Oktober 1943 für Mut und Heldentum in den Kämpfen um die Stadt Saporoshe),

- dem Suworow-Orden II. Klasse (19. März 1944 für Mut und Heldentum in der Schlacht am Fluß Ingulez und die Befreiung von Nowi Bug),

- dem Bogdan Chmelniczki-Orden II.

- Klasse (20. April 1944 für Mut und Heldentum in der Schlacht um die Stadt Odessa).

Nach Abschluss der Stalingrader Schlacht führte die Division ab Februar 1943 im Bestande der Truppen der Süd-Westfront schwere Kämpfe in Richtung Charkow.

Am 10. September 1943 erhielt sie für die Befreiung der Stadt Barwenkowo den Ehrentitel "Barwenkower Verband".

Laut Befehl des Oberkommandos vom 10. September 1943 wurde der Division Dank ausgesprochen und man salutierte in Moskau mit 12 Artillerie-Salven aus 124 Geschützen.

Nach der Befreiung der Stadt Zaporoshe, wurde der Division vom 14. Oktober 1943 entsprechend eines Befehles des Oberkommandos ebenfalls Dank ausgesprochen und in Moskau donnerten zur Anerkennung 20 Artillerie-Salven aus 224 Geschützen.

Bei der Schlacht um den Dnjepr - eine der größten Schlachten der Weltgeschichte - gelang es der Division am 24. Oktober 1943 die feindlichen Kräfte zurückzuwerfen und den Fluss zu überwinden.

Es gelang in der Folge die Städte Dnepropetrowsk und Dneprodzerzhinsk zu befreien.

Wieder donnerten die Geschütze in Moskau auf Befehl des Oberkommandos: am 25. Oktober 1943 salutierte man in Moskau abermals mit 20 Artillerie-Salven aus 224 Geschützen.

Zu Beginn des Jahres 1944 führte die Division unter dem Kommando von Oberst Kamynin die schweren Kämpfe in der Ukraine.

In den Schlachten zur Vernichtung der feindlichen Kräfte in der Dnjepr-Biegung durchbrach sie die stark befestigte feindliche Verteidigungslinie südlich von Nowo-Nikolajewka und trug zur Befreiung von Nikopol bei. Den Gegner verfolgend wurden 37 Ortschaften befreit.

Vernichtet wurden mehr als 1 200 Soldaten und Offiziere und eine Vielzahl gegnerischer militärischer Ausrüstung.

Vom 10. zum 11. Februar 1944 griff die 39. GardeSchützenDivision nach einem 50-Kilometer-Marsch in den Kampf mit dem Feind ein, der aus Richtung der Stadt Apostolowo von Süden her angriff. In den heftigen Kämpfen gegen dessen zahlenmäßig überlegenen Kräfte hat die Division alle Gegenangriffe abgewehrt und den Feind nicht in die Stadt eindringen lassen.

In diesen Kämpfen ist am 14. Februar 1944 der Divisionskommandeur Oberst Kamynin als Held gefallen.

Im März 1944 kämpfte die Division im Bestand der 8. Gardearmee der 3. Ukrainischen Front im Raum vom Nikolajew. Oberst Strigol war zu dieser Zeit Divisionskommandeur.

Am 2. März wurde der Fluss Ingulez überwunden und die Kämpfer nahmen aktiv an der Bereznegowato-Snigirewskaja Angriffsoperation teil, bei

der 13 deutsche Divisionen eingekesselt wurden.

Am 12. März konnte im Raum Malejewka eine die Einkesselung durchbrechende Gruppierung der deutschen Gegner in einer Stärke von 3 000 Mann zerschlagen werden.

Am 19. März wurde der Fluss Südlicher Bug erreicht. Man begann mit den Kämpfen zu dessen Überwindung am darauffolgenden Tag, am südöstlichen Stadtrand von Kowalenko und war gegen 16.00 Uhr - außer den Artillerieabteilungen - vollständig auf das rechte Ufer übergesetzt. Doch der Feind unternahm mit Panzer-, Artillerie- und Flugzeugunterstützung starke Gegenangriffe auf die Stellungen der Division. 15 Angriffe in der Zeit zwischen 16.00 und 24.00 Uhr wehrten die

Soldaten und Offiziere ab. Beim Ort Tkatschewka kam es zu Nahkämpfen in deren Folge 30 Tote und 109 Verletzte zu beklagen waren.

Eine Woche Später am 23. März 1944 wurden die Truppenteile der Division auf Befehl des Kommandos des Schützenkorps auf das östliche Ufer zurückverlegt. Am 28. März wurde erhielt die 39. Garde-Schützen-Division eine Auffüllung und begann sofort mit der Offensive auf Odessa. Am 6. April 1944 stieß sie zur Hadzibejski-Mündung vor und am 10. April erreichten ihre Kämpfer Odessa.

Für die Befreiung von Odessa wurde die Division mit dem Bogdan-Chmelnizki-Orden II. Klasse ausgezeichnet. Und zum Dank salutierte man in Moskau mit 24 Artilleriesalven aus 324 Geschützen.



Zu Ehren der Soldaten und Offiziere, die den wichtigsten Hafen am Schwarzen Meer - Odessa - befreit hatten, salutierte die Kriegsschiffe der Schwarzmeerflotte mit 12 Artilleriesalven aus 120 Geschützen.

Die Befreiung Polens

Die Truppenteile der 39. Garde-Schützen-Division spielten auch eine aktive Rolle bei der Befreiung Polens.

Im Juni 1944 wurde die Division an den linken Flügel der 1. Belorussischen Front verlegt.

Während der Lublin-Brester Angriffsoperation durchbrach sie im Zusammenwirken mit anderen Verbänden die stark befestigte feindliche Verteidigung westlich

von Kowel, überwand erfolgreich den Fluss Westlicher Bug, erreichte das Territorium Polens und nahm am 24. Juli an der Befreiung von Lublin teil.

Während der Kämpfe um diese Stadt, die am 22. und 23. Juli 1944 stattfanden, befreite die Division das Konzentrationslager Majdanek, eines der schrecklichsten Vernichtungslager der deutschen Faschisten und deren Hintermännern.

Nach Befreiung der Stadt Lublin und der Abwehr nachfolgender gegnerischer Angriffe durch Panzern und Infanterieverbände erhielt die 39. GSD eine neue Gefechtsaufgabe.

Innerhalb von zwei Tagen mussten Sie einen Marsch über 110 km bewältigen, um sich an einem Sammelpunkt im Wald am Ostufer der Weichsel auf die Überschreitung des Flusses vorzubereiten.

Nach der Aufklärung des Geländes am 31. Juli erteilte der Divisionskommandeur Oberst Martschenko am Morgen des 1. August 1944 den Regimentskommandeuren den Befehl, mit den Kämpfen zum Erreichen des gegnerischen Ufers der Weichsel zu beginnen.

Am 1. August überquerten die Truppenteile der Division die Weichsel, schufen einen Brückenkopf sechs Kilometer nordöstlich von Magnuszew und begannen mit anderen Truppenteilen der 8. Gardearmee den Brückenkopf zu stärken und auszubauen. Damit wurden wichtige Vorbereitungen für den weiteren Vormarsch der sowjetischen Truppen getroffen.

Der Magnuszew Brückenkopf spielte in der Endphase des Großen Vaterländischen Krieges eine entscheidende Rolle, weil von dort die Einheiten der 1. Belorussischen Front im Januar 1945 den Hauptstoß unternahmen.

Am 14. Januar 1945 ging die Division als Teilnehmerin an der Warschau-Posener-Angriffsoperation von diesem Brückenkopf aus zur Offensive über.

Sie durchbrach - gemeinsam mit anderen Truppenteilen der Armee - die tiefgestaffelte Verteidigung des Gegners, und

setzte diese Offensive erfolgreiche in Richtung Posen (Poznań) fort.

Zu besonders heftigen und blutigen Kämpfen kam es vom 25. Januar bis zum 23. Februar bei der Erstürmung der Zitadellenstadt Posen, die vom faschistischen Kommando in eine verstärkte Festung verwandelt worden war.

Alle Regimenter der Division wurden während der Kämpfe für die Befreiung Polens mit Orden und Ehrentiteln gewürdigt.

Der Sturm auf die Seelower Höhen

Nach dem die Oder überwunden werden konnte zwang die 39. GardeSchützenDivision im Februar 1945 den Feind zum Rückzug von dessen Ufern und zog in Stellung auf dem Küstriner Brückenkopf. Im Februar und Anfang März 1945 führte sie schwere Kämpfe zur Verteidigung und Erweiterung des errichteten Brückenkopfes.

Von diesem Brückenkopf aus sollte der Vormarsch auf Berlin beginnen.

Die Verbände der 8. Gardearmee unter dem Kommando von Generaloberst Wassili Tschuikow, einschließlich der Kräfte der 39. Gardeschützendivision, erhielten den Befehl als Erste die Seelower Höhen zu erstürmen.

Das Gefecht um diese Höhen war eine Operation der sowjetischen Truppen, die im Rahmen der Berliner Angriffsoperation durchgeführt wurde. Sie fand in der Zeit vom 16. April bis Mai 1945 statt. Ursprünglich war die 39. GardeSchützen-Division als Armeereserve zurückgehalten worden.

Am 17. April 1945 führte der Feind zwei frische motorisierte Divisionen in die Schlacht.

Die Division "Kurman" und die Division "Müncheberg", die Unterstützung durch eine weitere Infanteriedivision erhielten. Es entbrannten heftige Kämpfe.

Auf die Stellungen der 39. Gardeschützendivision erfolgte Gegenangriff auf Gegenangriff, vor allem auf der linken Flanke der 8. Gardearmee.

Im Raum Diedersdorf versuchte der Gegner, die Straße Küstrin-Berlin abzuschneiden, wo sich der Großteil der Kampftechnik und die Ausrüstung des rückwärtigen Dienstes des 29. Gardeschützenkorps und der 1. Garde-Panzerarmee bewegten.

Um dieser Gefahr zu begegnen, wurde dem Kommandeur des 28. Gardeschützenkorps befohlen, die 39. Gardeschützendivision, die bisher in der 2. Staffel folgte, in den Kampf einzubeziehen.

Das geschah am 18. April 1945. In der Folge wurde die 39. Gardeschützendivision in die Abwehr der Gegenangriffe dreier deutscher Divisionen auf der linken Flanke der 8. Gardearmee eingebunden.

Der Sturm auf Berlin

Die erste Phase der Schlacht um die deutsche Hauptstadt bestand im Überwinden der Flüsse und Kanäle fast im gesamten Umland Berlins.

Die innere Zone der deutschen Verteidigung Berlins im Angriffsstreifen der 39. GSD verlief entlang des Teltowkanals. In Richtung Zoo angreifend, gelangte die Division bereits am 29. April bis zum Landwehrkanal und konnte sich erfolgreich in nordöstlicher Richtung zum Reichstag hin durchschlagen.

Entschlossen räumten die Einheiten der 39. GSD in der ersten Hälfte des 1. Mai 1945 den südlichen Teil des Tiergartens sowie den Zoo vom deutschen Gegner und konnte sich mit den Truppenteilen der 3. Stoßarmee, der 2. Gardepanzerarmee und der 1. Polnischen Armee vereinigen. Trotz des schweren Feuers und der erbitterten Kämpfe um das Terrain des Berliner Zoos blieben fast alle Zootiere und Vögel am Leben.

Ihren Kampfesweg beendete die 39. Gardeschützendivision am 9. Mai 1945 in diesem Berliner Territorium.

Während der Angriffsoperation und

während des Sturms auf die deutsche Hauptstadt war Oberst Martschenko der befehlige Divisionskommandeur. Für Mut, Heldentum und militärisches Können in den Kämpfen um Berlin wurde die 39. Gardeschützendivision mit dem fünften Orden - dem Lenin-Orden - ausgezeichnet.

Nach dem Großen Vaterländischen Krieg gehörte die Division zum Bestand der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland.



Zwischen Juni 1945 und Oktober 1991 war sie in den thüringischen Garnisonen Ohrdruf, Gotha und Meiningen stationiert.

Unser Autor Generalmajor a. D. Walentin N. Piwowarow und sein Dolmetscher und Verbindungsoffizier in der DDR Oberst Gennadi Gorschkov

Verehrte Leser! Liebe Freunde!

Bitte nehmen Sie meine herzlichsten Glückwünsche zum 70. Jahrestag der Befreiung und des Großen Sieges im Mai 1945 entgegen!

Ob die Russen den Krieg wollten? - Nein, die Russen wollten niemals Krieg - auch heute nicht.

Abschließend möchte ich noch einmal die Aufmerksamkeit auf den Kampfesweg der Division zur Befreiung der Ukraine richten. Wir haben dafür einen hohen Preis gezahlt.

Es ist sehr bitter, erkennen zu müssen, dass in der Ukraine nach dem vorjährigen Putsch fanatische neue Nazis an die Macht gekommen sind und dass die heute in

Kiew Regierenden mit Unterstützung der USA und anderer NATO-Staaten den Weg der Konfrontation mit Russland gewählt haben.

Dabei handelt es sich um die größte Dummheit des Jahrhunderts!

Generalmajor a. D. Walentin N. Piwowarow

Bemerkung des Autors:

Mein Dank gebührt Oberst Gennadi Gorschkov für dessen redaktionelle Arbeit und die Übersetzung des Artikels aus dem Russischen ins Deutsche sowie Oberst a. D. Hans Linke, Suhl, als dem Initiator und Ideengeber für dieses Projekt.

In eigener Sache

Seit Kurzem versenden wir unser „rotinfo sonneberg“ auch per Post an Freunde und Genossen, die keinen Internetanschluss besitzen. Dadurch entstehen uns Druck- und Portokosten. Deshalb sind uns Spenden willkommen.

Spendenkonto: Reiner Kotulla, IBAN: DE53 5155 0035 0027 3107 88

Alle Ausgaben des rotinfo sonneberg hier im Archiv:

<https://thueringen.dkp.de/rotinfo-sonneberg/>

Weitere Informationen finden sich auf den Webseiten der Wochenzeitung „unsere Zeit“

<http://www.unsere-zeit.de/>



Impressum

rotinfo sonneberg, Hrsg.: DKP-Grundorganisation Sonneberg, Karlstraße 33, 96515 Sonneberg. V.i.S.d.P: Brigitte Dornheim, Reiner Kotulla. Erscheint unregelmäßig.

Leserbriefe, Anfragen, Artikelvorschläge (bis 3000 Zeichen mit Leerzeichen) an:

E-Mail: rotinfo-sonneberg.de oder reiner.kotulla@t-online.de

Wenn Du uns schreibst „Bitte nehmt mich aus dem, bzw. in den Verteiler“, kommen wir dem sofort nach.